

katholisch
glauben feiern leben



katholisch glauben – feiern – leben

Eine Orientierung

Inhalt

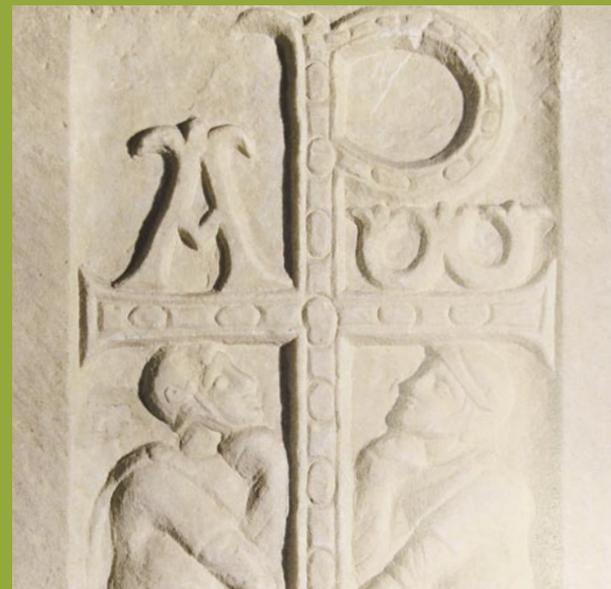
Das katholische Christentum – ein Überblick	3
Aus dem Schatz unseres Glaubens	23
Apostolisches Glaubensbekenntnis und wichtige Gebete	24
Lebensweisungen	26
Gebete aus unserer Zeit	29
Die Diözese Graz-Seckau	33
Aus der Geschichte der Diözese Graz-Seckau	34
Pfarrkarte und Informationen	42
Bildnachweis	46

Impressum

Herausgeber: Bischöfliches Pastoralamt der Diözese Graz-Seckau, Bischofplatz 4, 8010 Graz
Texte: Karl Veitschegger, Alois Ruhri; Layout: Franz Pietro/DigiCorner
Graz 2007

Mit Unterstützung von
SONNTAGS  **BLATT**

Das katholische Christentum – ein Überblick



Mit ihm fing es an

Im Zentrum des Christentums steht kein heiliges Buch, keine Philosophie, auch kein Moralgesetz, sondern eine konkrete Person: Jesus von Nazaret. Sein Wirken vor rund 2000 Jahren in Palästina lässt sich kurz so skizzieren: Er wächst als Kind einer jüdischen Familie in Nazaret auf, lebt in der Glaubenstradition Israels, tritt mit 30 Jahren an die Öffentlichkeit, heilt Kranke, macht sich zum Freund der Armen und Verachteten und verkündet: Gott ist ein guter Vater (aramäisch: Abba), der seine Schöpfung liebt. Auch wenn die Brutalität dieser Welt anderes vermuten lässt, wird sich letztendlich Gottes Liebe gegen alle Grausamkeit durchsetzen. Diese Hoffnung wider alle Hoffnung nennt Jesus „Reich Gottes“. Jesus lebt diese Botschaft mit allen Fasern seiner Existenz – und verblutet dafür wie ein Verbrecher am Kreuz, hingerichtet in Jerusalem von den Mächtigen seiner Zeit. Als er verhaftet wird, fliehen die meisten seiner männlichen Jünger, auch jene, die zum engeren Kreis der „Zwölf“ gehören. „Tod am Kreuz“ heißt für sie nicht nur Qual, sondern auch Fluch: Gott scheint nicht auf der Seite Jesu zu stehen. Die Feinde triumphieren.

Ostern sprengt alles Vorstellbare

Aber bald darauf passiert etwas, das völlig verrückt klingt: Einige Frauen und Männer aus der Jüngerschaft Jesu machen die Erfahrung: „Jesus lebt. Gott hat ihn auferweckt!“ Sie verstehen zuerst selbst nicht, was ihnen da widerfahren ist. Nach anfänglicher Angst – wer sollte ihnen so etwas glauben? – teilen sie ihre Erfahrung dann doch auch anderen mit. Der Geist Gottes, der Heilige Geist, sagen sie, ermutige sie dazu, Apostel (= Gesandte) des Auferstandenen zu sein. Ein gewisser Simon, der auch Petrus (= Fels) genannt wird, ist ihr Anführer. Immer deutlicher erkennt die rasch wachsende Jesusjüngerschaft, die man bald „Christen“ nennt: Wenn Jesus auferstanden ist, dann hat Gott ihn nicht verflucht, dann war sein schmachvoller Tod nicht sinnlos. Dann hat Gott „das Schwache in der Welt erwählt, um das Starke zu Schanden zu machen“ (1 Korinther 1,27).



Gott ist einer von uns geworden

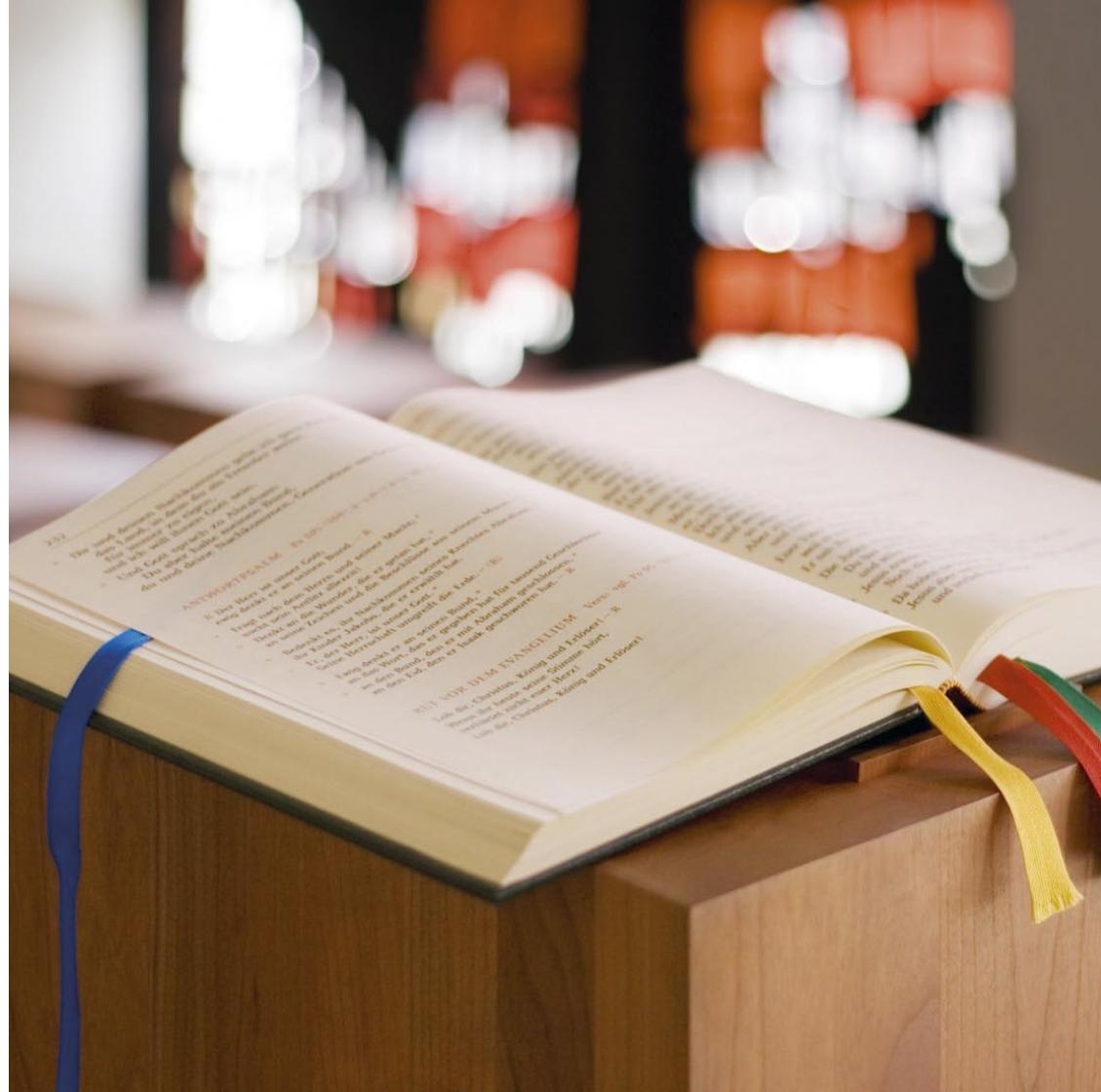
Gott und Jesus gehören untrennbar zusammen, und Gott hat in Jesus alle Dunkelheiten des Menschseins durchlebt, durchlitten und „durchliebt“, sogar die Gottverlassenheit und den Tod. Es gibt kein Dunkel mehr, das Gottes Liebe nicht zu durchdringen vermöchte. Durch Jesus kann jede Schuld vergeben und jeder „Karfreitag“, den je ein Mensch erleiden muss, in Osterfreude verwandelt werden. Gott vertrauen heißt jetzt, zuversichtlich auf das Schicksal Jesu schauen.

Christus, Herr und Sohn Gottes

Deshalb nennen Christen und Christinnen Jesus bis heute „Herr“ und „Sohn Gottes“. Er ist für sie der „Christus“ (=Messias). Mit diesem Ausdruck wird im Judentum der Bringer des endgültigen Heiles bezeichnet. Bis heute glauben Christen und Christinnen: Was Jesus gebracht hat, ist stärker als alle Katastrophen dieser Welt, stärker als jedes menschliche Versagen, stärker als Krebs, Atombombe und Tod.

Bibel – Gotteswort in Menschenworten

Das älteste schriftliche Zeugnis über Jesus und seine erste Anhängerschaft liegt im Neuen Testament vor. Dies ist eine Sammlung von 27 christlichen Schriften, die zwischen 50 und 110 n. Chr. verfasst worden sind. Die frühen Christengemeinden verbinden diese Schriftsammlung bald mit den älteren heiligen Schriften des Judentums, die sie Altes Testament nennen. Beide Schriftsammlungen zusammen, Altes und Neues Testament, werden jetzt zur Heiligen Schrift, d.h. zur maßgeblichen Urkunde des christlichen Glaubens, auch Bibel genannt. Obwohl die Schriften der Bibel von Menschen in menschlicher (zeitbedingter) Sprache verfasst worden sind, sind sie – so die christliche Überzeugung – zugleich vom Heiligen Geist inspiriert. Durch sie kann man Gott und seinen Willen kennen lernen. „Wer die Heilige Schrift kennt, kennt Gottes Herz.“ (Gregor d. Gr. † 604)



Mit Gott kommunizieren

Christen und Christinnen können und dürfen sich immer mit allen Anliegen an Gott wenden – gemeinsam und allein, mit Worten oder ohne Worte, innerhalb und außerhalb der Gottesdienste. Im Unterschied zu anderen Religionsstiftern hat Jesus keine bestimmte Gebetsordnung erlassen, sondern schlicht zum Gebet ermutigt und gelehrt, dass jedes aufrichtige Gebet eine gute Wirkung hat. Zu den bekanntesten Gebetsworten gehört das „Vater unser“.

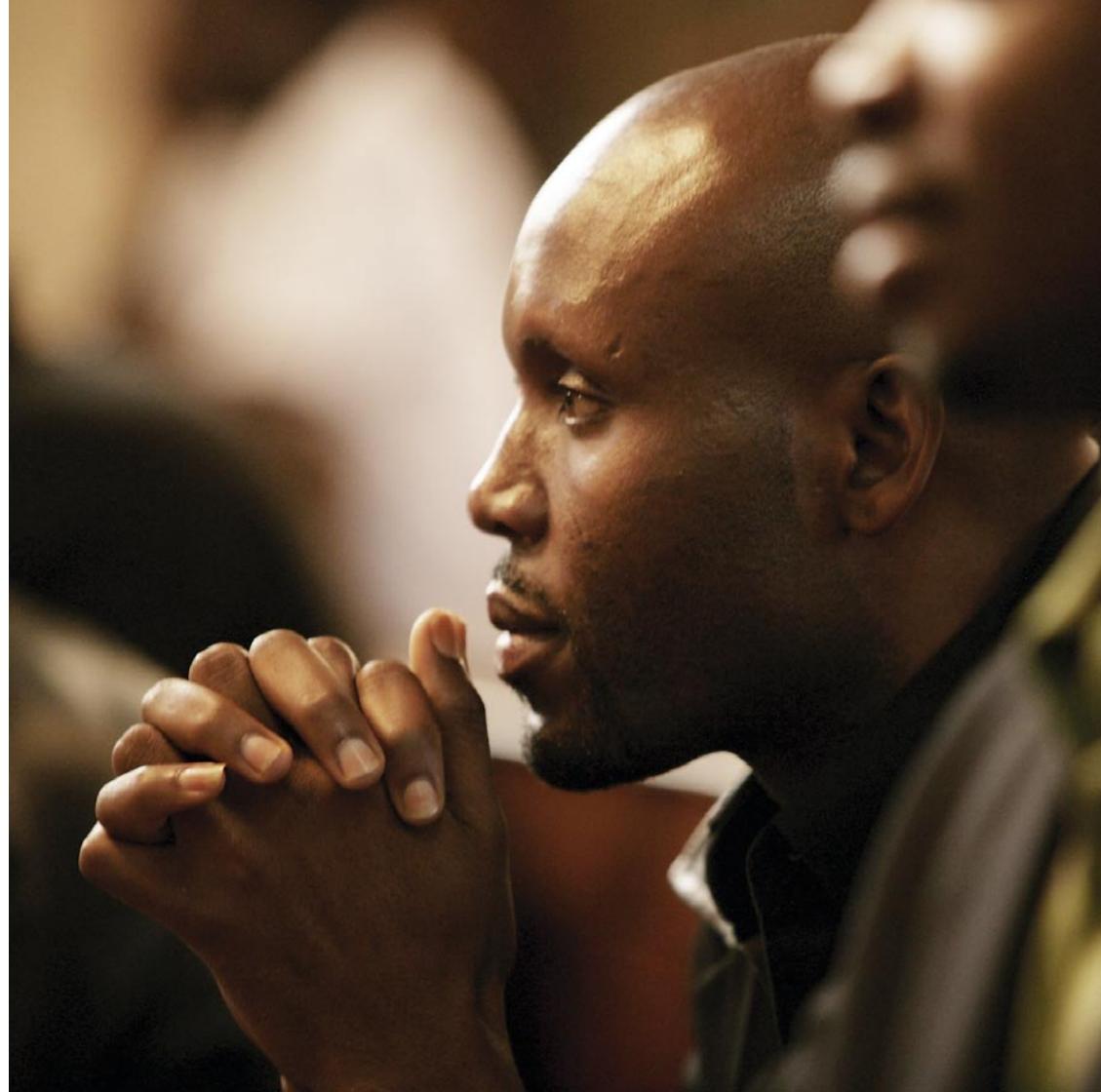
Im Laufe der Geschichte haben sich verschiedene Gebets- und Gottesdienstformen (Liturgien) entwickelt.

Gemeinsam glauben, feiern, Welt gestalten

Die Gemeinschaft der Christus-Gläubigen nennt sich „Kirche“ und sieht im auferstandenen Christus ihren Ursprung und ihre Mitte: Er lebt in den Herzen der Gläubigen, in den Notleidenden, im Wort der Heiligen Schrift, im Gottesdienst, in den sieben Sakramenten. Jede christliche Gemeinde hat die Aufgabe, Christus zu verkünden, Gottesdienst zu feiern und Nächstenliebe zu üben.

Heilige Zeichen – sieben Sakramente

Die Sakramente sind Zeichenhandlungen, die im Wirken Jesu Christi ihren Ursprung haben und durch die Gott auch heute wirkt. Die katholische Kirche feiert sieben Sakramente: Taufe, Firmung, Eucharistie, Buße, Krankensalbung, Weihe (zum geistlichen Amt) und Ehe. Wer diese Geschenke Gottes gläubig empfängt, in dessen Leben tragen sie reiche Frucht.



– Taufe und Firmung

Durch die Taufe mit Wasser („im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“) werden Menschen auf Gott hin orientiert. Sie werden Söhne und Töchter Gottes, Geschwister Jesu, Gefäße des Heiligen Geistes. Sie gehören zur Kirche Christi. Taufen darf notfalls jeder Mensch. Durch die Firmung (Handauflegung und Salbung mit Chrisamöl durch einen Bischof/Bischofsvertreter) erhalten Getaufte besondere Stärkung durch den Heiligen Geist.

– Eucharistie

Die Feier der Eucharistie (Messe), die von einem Priester geleitet werden muss, ist das Herzstück kirchlichen Lebens. In ihr wird die versammelte Gemeinde in das Geheimnis von Kreuz und Auferstehung Jesu hinein genommen. In den Zeichen von Brot und Wein schenkt Christus seinen „Leib“ und sein „Blut“, also sich selbst, als Speise und Trank (Kommunion). Das von der Messe übrig gebliebene Brot der Eucharistie wird im Tabernakel, einem kleinen kostbaren Schrank in der Kirche, vor dem ein rotes Licht („Ewiges Licht“) brennt, aufbewahrt. So kann Christus in der Gestalt des Brotes (Hostie) verehrt und Kranken und Sterbenden ins Haus gebracht werden.

– Weihe und Ehe

Zwei Sakramente, die Weihe zum geistlichen Amt (Diakon, Priester, Bischof) und die Ehe, beinhalten jeweils eine Berufung zu dauerhafter Treue und Dienstbereitschaft. Jede Weihe zu einem geistlichen Amt – sie geschieht durch Handauflegung – kann nur ein Bischof (als Nachfolger der Apostel) gültig vollziehen. Das Sakrament der Ehe spenden sich die Eheleute selbst durch ihr Eheversprechen. Der Vertreter der Kirche gibt dazu „nur“ seinen Segen.

– Buße und Krankensalbung

Buße (Feier der Versöhnung, Beichte) und Krankensalbung (Salbung mit Öl „im Namen des Herrn“) sind Sakramente der Vergebung und Heilung. Beide Sakramente darf nur ein Priester spenden.

Neben diesen sieben Sakramenten kennt die katholische Tradition noch viele andere Glaubenszeichen, Feiern und Segnungen. Sie alle haben den Sinn, Gottes Liebe „hörbar“, „sichtbar“ und „spürbar“ werden zu lassen.



Heilige Zeiten – Sonntag und Kirchenjahr

Der Sonntag soll von katholischen Gläubigen durch die Mitfeier der Eucharistie und möglichst weitgehende Arbeitsruhe als Tag der Auferstehung Jesu festlich begangen werden (Sieg des Lebens über den Tod). Darüber hinaus prägen zwei große Festzeiten den Lauf des christlichen Jahres:

– Weihnachtsfestkreis

Im Weihnachtsfestkreis wird vor allem das Kommen Jesu in unsere Welt betrachtet und gefeiert. Dieser Festkreis beginnt mit dem Advent (vier Adventsontage) und hat drei Höhepunkte: am 24./25. Dezember den Heiligen Abend und den Christtag (Christi Geburt), am 1. Jänner das Hochfest der Gottesmutter Maria und am 6. Jänner das Hochfest der Erscheinung des Herrn (volkstümlich: Dreikönigstag).

– Osterfestkreis

Der ältere Osterfestkreis hat Tod, Auferstehung und Verherrlichung Jesu zum Inhalt und beginnt mit der Fastenzeit (österliche Bußzeit, 40 Wochentage, unterbrochen durch sechs Sonntage). Aschermittwoch (erster Tag der Fastenzeit) und Karfreitag sind für katholische Gläubige strenge Fasttage. Zum Fasten gehören das Teilen mit den Notleidenden und der Einsatz für eine gerechtere Welt. Am Karfreitag wird das Leiden und Sterben Jesu, in der Osternacht und am Ostersonntag seine Auferstehung, an Christi Himmelfahrt (40. Tag nach Ostern) seine Verherrlichung bei Gott und zu Pfingsten (50. Tag nach Ostern) die Sendung des Heiligen Geistes gefeiert. Der Ostersonntag fällt immer auf den Sonntag nach dem ersten Vollmond im Frühling.

Neben den beiden großen Festkreisen gibt es noch viele kleinere Fest- und Gedenktage. Alle Fest-, Gedenk- und Fasttage sind in der Gemeinschaft der Kirche im Laufe der Jahrhunderte gewachsen und von ihr geregelt worden.



Orientierung im Leben

Der Kern der christlichen Ethik ist – das hat Jesus selbst gelehrt – das Doppelgebot der Liebe: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus ganzem Herzen...! Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“ Von diesem Doppelgebot hängen alle anderen Gebote und Lebensregeln ab, an ihm sind alle Verhaltensweisen zu messen, an ihm soll der reife Mensch sein Gewissen orientieren. Eine große Rolle spielen auch die vom Judentum übernommenen Zehn Gebote und ihre Auslegung durch Jesus in der „Bergpredigt“. Es ist katholische Lehre, dass jeder Mensch stets dem sicheren Urteil seines Gewissens folgen muss.

Eine besondere Form christlicher Liebe verwirklichen jene Männer und Frauen, die sich Orden oder ähnlichen Gemeinschaften anschließen, um freiwillig ein Leben „in Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam“ zu führen und so mit größerer Freiheit Gott und ihren Mitmenschen zu dienen. Ordensgemeinschaften haben in Europa und weltweit Großartiges geleistet (Seelsorge, Einsatz für die Ärmsten, Krankenpflege, Landwirtschaft, Schulwesen, Wissenschaft, Kunst usw.).

Verantwortung für die Gemeinschaft der Kirche

Die geistlichen Amtsträger, Bischöfe, Priester und Diakone, sollen mit den Laien und den Ordensleuten zusammenwirken, damit die Kirche immer deutlicher als Zeichen der Liebe Gottes erkennbar wird – für alle Menschen. Denn „katholisch“ heißt „universal“, „offen für alle Menschen“. Und „römisch-katholisch“? – Der Bischof von Rom, meist kurz Papst genannt, ist nach katholischer Überzeugung der Nachfolger des Apostels Petrus. Der Sitz des Papstes befindet sich heute im Vatikan, wo auch der über dem Grab des Petrus errichtete Petersdom steht. Der Papst hat als oberster sichtbarer Hirte der Kirche zusammen mit den anderen Bischöfen (Nachfolger der Apostel) besondere Verantwortung für die Verkündigung des Glaubens und die Einheit der Kirche in aller Welt.



Ökumene

Der orthodoxe und der protestantische Teil der Christenheit lehnen das Amt eines Papstes, zumindest in seiner heutigen römisch-katholischen Ausprägung, ab. Auch andere Unterschiede (vor allem im Bereich der Sakramente) trennen die Christenheit schmerzlich in verschiedene Konfessionen. Allerdings gibt es heute in fast allen christlichen Kirchen und Gemeinschaften auch das ehrliche Bemühen, diese Spaltung zu überwinden und die christliche Einheit wieder zu finden (Ökumenismus, Ökumene).

Vom Geist Gottes geführt

Der Heilige Geist – davon ist katholischer Glaube überzeugt – sorgt dafür, dass die Kirche trotz vieler menschlicher Fehler und Irrtümer das Anliegen Jesu nie ganz aus den Augen verlieren kann. Das trifft auch zu, wenn sie ein „Dogma“, also einen Glaubensgrundsatz von dauernder Gültigkeit, verkündet. Daneben gibt es viele theologische Vorstellungen und kirchliche Regeln, die je nach Zeit und Umständen geändert werden können, ja manchmal sogar müssen. Der Heilige Geist sorgt auch dafür, dass es in der Kirche neben vielen „durchschnittlichen“ Christen immer Männer und Frauen gibt, die ihr Christsein ganz ernst nehmen und zu großzügigen Taten der Gottes- und Nächstenliebe fähig sind.



Gemeinschaft über den Tod hinaus

Zur Gemeinschaft der Kirche gehören nicht nur die Gläubigen auf Erden, sondern auch jene, die schon in die Ewigkeit vorausgegangen sind. Katholische Christen und Christinnen vertrauen ihre Verstorbenen betend der Liebe Gottes an und ehren die Heiligen im Himmel als Vorbilder und Fürbitter, darunter besonders Maria, die Mutter Jesu. Unzählige Kirchen und Wallfahrtsorte sind nach ihr benannt, weil sie als „voll begnadeter“ und voll erlöster Mensch für viele zum Wegweiser zu Christus geworden ist.

Die auf Erden Lebenden bilden mit denen, die ihren irdischen Weg bereits vollendet haben, eine große geistliche Gemeinschaft in Jesus Christus. Das Füreinander der Liebe kann der Tod nicht zerstören. Von dieser Hoffnung sind auch katholische Begräbnisse und die Gestaltung katholischer Grabstätten (Kerzen, Blumen) geprägt.

Leben nach dem Tod

Jeder Mensch – so lehrt katholischer Glaube – muss sich nach seinem Tod für sein Leben vor Gott verantworten. Im Licht Gottes erkennt der Mensch sich so, wie er wirklich ist. Dieses „Gericht“ Gottes ist gerecht, aber auch barmherzig. Wer mit Gott versöhnt stirbt, wird sofort oder, falls er dessen bedarf, nach einer Läuterung (missverständlich auch „Fegefeuer“ genannt) in den „Himmel“, also in die volle, ewig beglückende Gemeinschaft mit Gott aufgenommen. Auch der Leib des Menschen, der nach dem Tod zerfällt, ist nicht für immer verloren, sondern wird seine letzte Bestimmung in Gott finden. Alles, was Gott erschaffen hat, alles, was existiert, soll in Gott sein Ziel finden. Nur wenn ein Mensch Gott und seine Vergebung endgültig ablehnen würde – was hoffentlich nie wirklich eintritt – zöge er sich selbst die „Hölle“ zu: ewige Trennung von Gott. Ohne Gott kann es kein ewiges Glück geben.



Dreifaltige Liebe – Grund und Ziel der Schöpfung

Den Glauben an den einen und einzigen Gott, der alles erschaffen hat, teilt das Christentum mit dem Judentum und dem Islam. Aber Christen und Christinnen wagen sich, ermutigt durch die Botschaft von Jesus Christus, einen großen Schritt weiter in das Geheimnis Gottes hinein. Sie bekennen: Gott ist eins, aber nicht einsam! Er ist kein starres Ego, sondern ewige Liebe: hervorbringende Liebe als „Vater“, empfangende Liebe als „Sohn“, sich austauschende Liebe als „Heiliger Geist“. Ein einziger Gott in drei „Personen“ – nicht drei Wesen! Der armenische Theologe Mesrop († 440) erklärt das so: „Die Sonne ist nie ohne Licht und Wärme, die Quelle nie ohne Wasser und Fließen. So ist auch der Vater nie ohne den Sohn und den Heiligen Geist.“ Und weil Gott dreifaltige Liebe ist, ist auch der tiefste Sinn seiner Schöpfung Liebe. Die Welt kommt aus dem Geheimnis Gottes und hat auch ihr Ziel im Geheimnis Gottes.

Der „Sohn“ Gottes ist in Jesus von Nazaret ein wirklicher Mensch geworden. Er hat durch sein Leben ein für allemal gezeigt, wie sehr Gott die Welt liebt und dass es für Menschen nichts Wichtigeres gibt, als Gott und den Nächsten zu lieben. Ja sogar der Feind soll geliebt werden. Der „Heilige Geist“ wirkt in der Welt, damit die Liebe Gottes in allen Menschen zu allen Zeiten und in der ganzen Welt gegenwärtig sei und fruchtbar werden kann.

Vollendung in Christus

Am Ende der Geschichte wird nicht das Chaos stehen, sondern – wie die Bibel sagt – der „Menschensohn“ in Herrlichkeit erscheinen. Der biblische Ausdruck „Menschensohn“ bedeutet „wahrer Mensch“. Jesus Christus ist Urbild und Maßstab wahrer Menschlichkeit. Diese Menschlichkeit wird sich letztendlich gegen alle Unmenschlichkeiten durchsetzen. Wer das hoffen kann und sich bemüht, jetzt schon seine Lebenswelt trotz vieler Widerstände menschlich zu gestalten – ist ein Christ, eine Christin.

*Karl Veitschegger
Bischöfliches Pastoralamt*



Aus dem Schatz
unseres Glaubens



Das Apostolische Glaubensbekenntnis

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten. Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige katholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen.

Dieses Glaubensbekenntnis wird „apostolisch“ genannt, weil es den Glauben der Apostel, der für die Kirche aller Zeiten Orientierungspunkt bleibt, kurz und verlässlich wiedergibt.

Zum Kreuzzeichen

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

*Matthäus 28,19
Der Brauch, sich zu bekreuzigen und dabei die Worte aus dem Taufauftrag Christi zu sprechen, kommt aus frühchristlicher Zeit.*

Lobpreis des dreieinigen Gottes

Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit und in Ewigkeit. Amen.



Das Gebet des Herrn

Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Amen.

*Matthäus 6,9-13
Mit diesen Worten zeigt Jesus seinen Jüngern, in welcher Gesinnung sie beten sollen.*

Ave Maria

Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir. Du bist gebenedeit unter den Frauen, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes: Jesus. Heilige Maria Mutter Gottes, bitte für uns Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.

Dieser Gruß an die Mutter Christi ist dem Lukasevangelium (1,28 und 1,42) entnommen und wurde später noch durch eine Bitte an Maria ergänzt. Das alte Wort „gebenedeit“ bedeutet sowohl „gesegnet“ als auch „gepriesen“.

Lebensweisungen

Die Zehn Gebote

Kurzfassung

Ich bin dein Gott, der dich befreit hat:

- Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.
- Du sollst den Namen Gottes nicht missbrauchen.
- Du sollst den Tag des Herrn heiligen.
- Du sollst Vater und Mutter ehren.
- Du sollst nicht töten.
- Du sollst nicht ehebrechen.
- Du sollst nicht stehlen.
- Du sollst nicht falsch aussagen gegen deinen Nächsten.
- Du sollst nicht begehren die Frau deines Nächsten.
- Du sollst nicht begehren das Gut deines Nächsten.

Den vollen Wortlaut der Zehn Gebote, wie er im Volk Israel überliefert und niedergeschrieben worden ist, finden Sie in zwei Fassungen in der Bibel: Exodus 20,2–17 und Deuteronomium 5,6–21.

Die Goldene Regel

„Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen! Darin besteht das Gesetz und die Propheten.“

Matthäus 7,12

Dieses Wort Jesu findet sich in der „Bergpredigt“. Auch in anderen Religionen und Weisheitslehren gibt es ähnliche Grundregeln für menschliches Verhalten.

Die Liebe als wichtigstes Gebot

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz samt den Propheten.“

Matthäus 22,37–40

Mit diesen beiden Geboten (Deuteronomium 6,5 und Levitikus 19,18), die Jesus aus einer Vielzahl von Geboten der Überlieferung Israels hervorhebt, fasst er kurz und prägnant den Sinn und Ziel aller sittlichen und religiösen Weisungen zusammen.

Das Gebot der Feindesliebe

„Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne (und Töchter) eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“

Matthäus 5,43–45

Das Gebot der Feindesliebe gehört zum Herzstück der so genannten „Bergpredigt“ Jesu.

Das neue Gebot Jesu

„Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt.“

Johannes 13,34–35

Diese Weisung für das Miteinander aller, die an Christus glauben, gab Jesus nach dem Zeugnis der Bibel am Vorabend vor seinem Tod.



Die Würde des Gewissens

„Der Mensch hat das Recht, in Freiheit seinem Gewissen entsprechend zu handeln und sich dadurch persönlich sittlich zu entscheiden.“

„Bei der Gewissensbildung ist das Wort Gottes Licht auf unserem Weg.“

„Der Mensch muss dem sicheren Urteil seines Gewissens stets folgen.“

Aus dem Katechismus der katholischen Kirche (1782, 1785, 1800)

Gebete aus unserer Zeit



Schatzsuche

Lebendiger Gott,
 der Schatz des Glaubens ist oft vergraben
 in uralten Worten und Zeichen.
 Vieles klingt für mich fremd.
 Manches verstehe ich überhaupt nicht.
 Hilf mir, diesen Schatz zu heben,
 damit ich davon leben kann.
 Heute und morgen und alle Tage meines
 Lebens.

Trotzdem

Ich glaube an die Sonne,
 auch wenn ich sie nicht sehe.
 Ich glaube an die Liebe,
 auch wenn ich sie nicht spüre.
 Ich glaube an Gott,
 auch wenn ich ihn nicht erfahre.

Jesus, du bist anders

Du stellst dich zur Ehebrecherin,
 als sich alle von ihr distanzieren.
 Dukehrst beim Zöllner ein,
 als sich alle über ihn empören.
 Du rufst die Kinder zu dir,
 als alle sie wegschicken wollen.
 Du berührst den Aussätzigen,
 als sich ihm alle entziehen.
 Du entziehst dich der Menge,
 als man dich zum König machen will.
 Du nennst Judas „Freund“,
 als er dich deinen Feinden ausliefert.
 Du vergibst dem Petrus,
 als er sich wegen seiner Feigheit selbst
 verdammt.
 Du versprichst dem Mitgekreuzigten
 das Reich Gottes, als ihm alle die Hölle
 wünschen.
 Du nimmst Schuld auf dich,
 als andere ihre Hände in Unschuld
 waschen.
 Du stirbst am Kreuz,
 als alle Ostern feiern.
 Du erstehst vom Tod,
 als alle meinen, nun sei es zu Ende.
 Jesus, ich danke dir, dass du anders bist.

Was ist richtig?

Es gibt so viele Meinungen,
 so viele Ansichten.
 Oft weiß ich nicht,
 was richtig und was falsch ist,
 was aufbaut und was zerstört.
 Guter Gott, bitte schenke mir
 deinen Heiligen Geist,
 damit ich den Weg erkenne,
 den ich gehen soll.

Gott, bleibe bei uns,

dann sind gesegnet
 unsere Arbeit
 und unsere Freizeit,
 unser Haus und unser Tisch,
 unsere Liebe und unser Brot
 und alle, die davon essen.
 Gott, bleibe bei uns.

Abendgebet

Mein Gott,
 nur schwer finde ich Ruhe.
 Ich habe so vieles erlebt...
 Dank für alles Schöne...
 Mein Gelingen und mein Versagen
 lege ich in deine Hände.
 Du bist da.
 Das soll mir genügen.



Diözese Graz-Seckau Katholische Kirche in der Steiermark



Aus der Geschichte der Diözese Graz-Seckau

Die Gründung

Seit dem Beginn der Missionierung des Ostalpenraumes im 8. Jahrhundert war das Kirchenwesen immer mehr erstarkt. Die kirchliche Oberhoheit über den ganzen Raum übte das Erzbistum Salzburg aus. In Kärnten hatte der hl. Gebhard schon 1072 einen Bischofssitz in Gurk errichtet. Mit der Durchsetzung des Landesfürstentums im Hochmittelalter wurden aber die Wünsche nach weiteren derartigen Landesbistümern von Seite der einzelnen Landesherren immer stärker. Das Erzbistum Salzburg war selbst zum selbständigen Landesfürstentum geworden. Um nicht der Gegnerschaft anderer Landesherren ausgesetzt zu sein und um größeren politischen und territorialen Schaden vom Erzbistum abzuwenden, errichtete Erzbischof Eberhard II. in seinem Einflussbereich von sich aus mehrere Kleinbistümer, nämlich 1215 Herrenchiemsee in Bayern, 1218 Seckau in der Steiermark und 1225 Lavant im steirisch-kärntnerischen Grenzgebiet. Die konkreten Vorbereitungen und Verhandlungen für die Gründung des Bistums Seckau begannen bereits 1217. Im Herbst dieses Jahres reiste im Auftrage von Erzbischof Eberhard II. Propst Karl von Friesach nach Rom, um über die

Bistumsgründung zu verhandeln. Die Verhandlungen verliefen offensichtlich erfolgreich. Die Bistumsgründung selbst ist urkundlich nicht direkt belegbar, sie kann aber durch die päpstliche Erlaubnis vom 22. Juni 1218, durch ein entsprechendes päpstliches Schreiben vom 8. Juli 1218 an das Stift Seckau und nach erfolgter Gründung durch die weltliche Bestätigung von König Friedrich II. vom 26. Oktober 1218 für den Hochsommer oder frühen Herbst des Jahres 1218 angenommen werden. Als die „Gründungsväter“ des neuen Bistums können Erzbischof Eberhard II., Papst Honorius III., König Friedrich II. und der steirische Herzog Leopold III. der Glorreiche angesehen werden. Am 17. Februar 1219 beurkundete Erzbischof Eberhard II. gewissermaßen die Geschäftsordnung des Bistums: Wahl und Einsetzung des Bischofs standen demnach allein dem Salzburger Erzbischof zu. Das Territorium des Bistums umfasste lediglich einen schmalen Streifen von Seckau über das Murtal und die Stubalpe in das Kainachtal und zur Mur bei Wildon. Von den insgesamt 13 Pfarren gehörten die meisten den Stiften Seckau und St. Lambrecht.



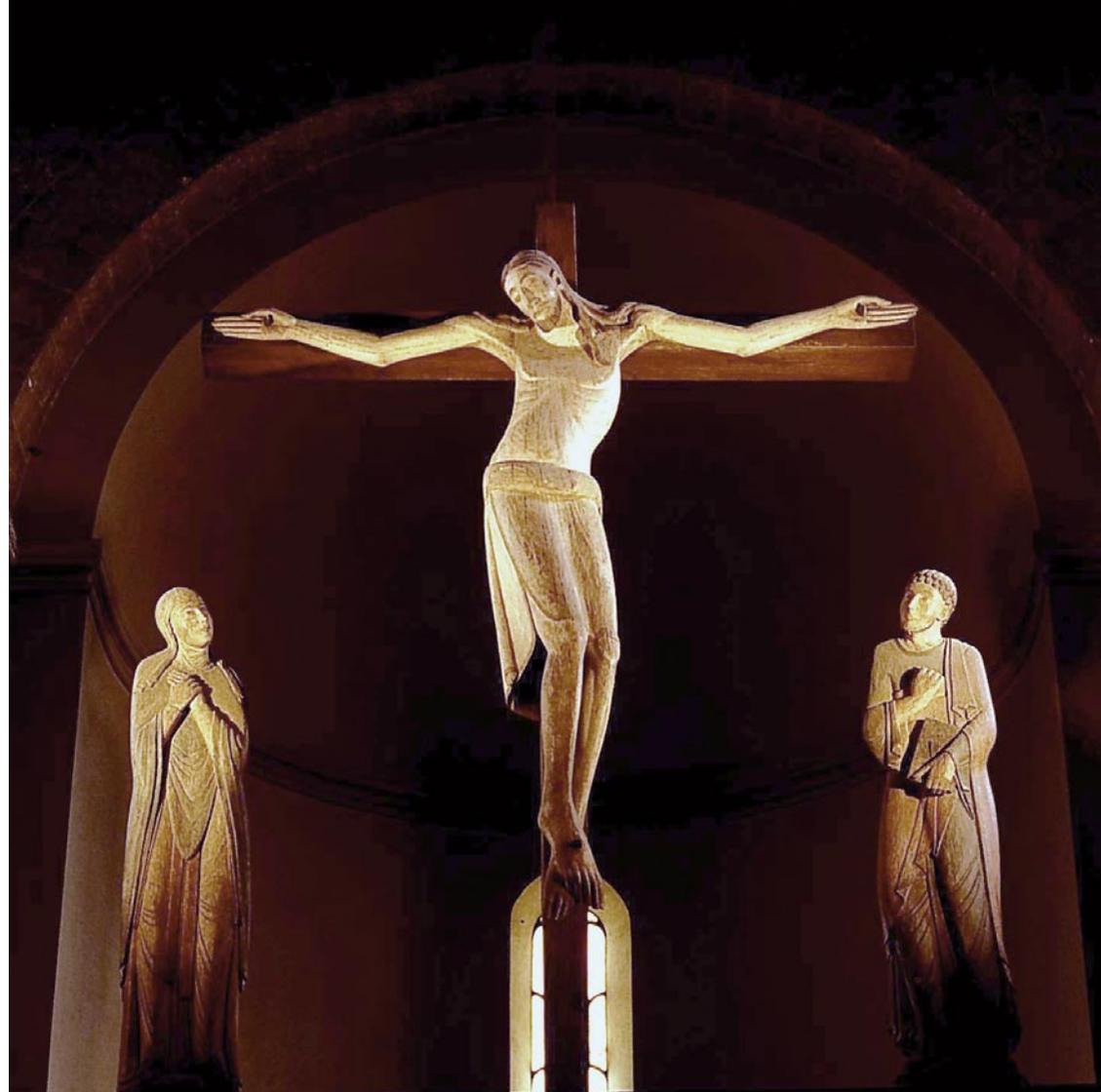
Spätmittelalter

Zum ersten Bischof wurde der bereits genannte Propst Karl von Friesach erwählt. Mit der Verwaltung des eigenen Bistums übernahm er auch das salzburgische Generalvikariat für das Herzogtum Steiermark. Diese Regelung hatte mit geringen Abweichungen bis zur Diözesanregulierung 1786 Gültigkeit. In der spätmittelalterlichen Steiermark entwickelte sich zunächst ein reges religiöses Leben, zahlreiche neue Pfarren entstanden, Stifte und Klöster wurden gegründet. Neben diesen erfreulichen Zeichen eines gläubigen Zeitgeistes finden sich aber auch viele negative Auswüchse: Bischöfe, die sich mehr um Politik und Diplomatie kümmerten als um die Seelsorge; Pfarrer, denen die Pfarrpründe wichtiger war als die Pfarrseelsorge. Die wirtschaftliche Basis des Bistums waren zunächst die so genannten Mensalpfarren (Fohnsdorf, Leibnitz, St. Veit am Vogau und St. Ruprecht an der Raab, später noch St. Georgen an der Stiefing, Straden, Gaal, St. Andrá bei Graz, Radkersburg und Mooskirchen), daneben besaßen die Bischöfe ausgedehnte Lehensgüter, durch die sie aber in so manche unerwünschte und für das Bistum unvorteilhafte Abhängigkeit gerieten und durch die sie gezwungen waren, sich politisch und fallweise sogar militärisch zu betätigen.

Der ursprüngliche Bischofssitz war das Stift Seckau. Doch bereits im Laufe des Mittelalters verlegten die Bischöfe ihre Residenz in das von ihnen sukzessive ausgebaute Schloss Seggau bei Leibnitz, fallweise residierten sie auch bereits im Grazer Bischofshof.

Reformation und Gegenreformation

Zu Beginn der Neuzeit stürzte die Diözese in eine der schwersten Krisen ihrer Geschichte. Das Luthertum lässt sich in der Steiermark in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts bereits recht deutlich nachweisen. Innerhalb weniger Jahre wendeten sich zahlreiche Adelige, Bürger, aber auch Kleriker der protestantischen Lehre zu. Zur Jahrhundertmitte entwickelte sich daraus schließlich eine wahre Volksbewegung, der die katholischen Würdenträger zunächst nur wenig entgegenzusetzen hatten. Erst als Graz 1564 Residenz der innerösterreichischen Linie der Habsburger wurde, gewann infolge der konsequenten Gegenarbeit des habsburgischen Hofes – ab 1572 unterstützt von den ins Land gerufenen Jesuiten – die Rekatholisierung die Oberhand. 1579 entwickelten in München die katholischen Fürsten von Bayern, Tirol und Innerösterreich das politische Konzept der Gegenreformation. Von kirchlicher Seite war es schließlich



Bischof Martin Brenner, der mit Unterstützung der landesfürstlichen Macht an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert die Gegenreformation konsequent durchführte, aber darüber hinaus auch für eine katholische Reformation in seiner Diözese sorgte. Mancherorts, vor allem in den gebirgigen Landschaften der Obersteiermark, konnte sich der Protestantismus im Geheimen zwar weiter behaupten, der Großteil der steirischen Bevölkerung wurde aber wieder katholisch. Den heute noch allorts sichtbaren Ausdruck des Sieges des Katholizismus verkörpert die Barockkunst: Zahlreiche steirische Stifte, Klöster und Kirchen wurden in dieser Zeit, wenn schon nicht neu- oder umgebaut, so doch erweitert oder wenigstens barock ausgestattet.

Der Josephinismus

Starke Veränderungen erfuhr das kirchliche Leben der Diözese erst wieder während der Regierung Kaiser Josephs II. (1780–1790), der die Kirche fallweise überhastet zu radikalen Reformen zwang. Zahlreiche Klöster wurden aufgehoben (u.a. Göß, Neuberg, Stainz, Pöllau, St. Lambrecht – 1802 wieder errichtet, Seckau – 1883 wieder errichtet), dafür aber wiederum viele neue Pfarren errichtet. Der Bischofssitz wurde nun endgültig nach Graz verlegt, das Stiftskapitel

in Seckau 1782 aufgelöst und in Graz ein eigenes Domkapitel geschaffen. Am 26. November 1786 wurde Fürstbischof Josef III. Adam Graf von Arco mit dem neuen Domkapitel in der zur Kathedrale erhobenen Ägidiuskirche in Graz installiert. Durch die ebenfalls 1786 durchgeführte Diözesanregulierung vergrößerte sich die Seelenzahl des Bistums um mehr als das Zehnfache. Die gleichzeitig geschaffene Diözese Leoben, deren Gebiet im Wesentlichen die Obersteiermark umfasste, hatte nur einen kurzen Bestand. Sie wurde nach dem Tode ihres einzigen Bischofs, Alexander Graf Engel, im Jahre 1800 zunächst vom Seckauer Bischof mitadministriert und 1859 in das Gebiet der Diözese Seckau integriert.

Katholische Erneuerung

Durch die josephinischen Reformen war aber nicht nur viel Überholtes über Bord geworfen worden, auch positive Errungenschaften waren dadurch verloren gegangen. Den geistigen Umwälzungen der Zeit der Aufklärung standen – bedingt u. a. durch die Schließung der Grazer Universität im Jahre 1773 – schlechte theologische Ausbildung der Priester und mangelnder Priesternachwuchs gegenüber. Von 1812 bis 1824 war der Seckauer Bischofsstuhl infolge der politischen Umwälzungen während der



napoleonischen Zeit unbesetzt. Auf den folgenden Bischof, Roman Sebastian Zängerle, wartete viel Arbeit. Er ging tatkräftig ans Werk. Seine besondere Sorge galt zunächst dem Priesternachwuchs. Das Priesterseminar wurde reformiert, das Knabenseminar gegründet. Die unter Kaiser Joseph II. verbotenen Volksmissionen wurden wieder eingeführt, mehrere aufgehobene Klöster von kontemplativen Orden wurden wiedererrichtet. Besonderer bischöflicher Förderung erfreuten sich die auf apostolische Arbeit ausgerichteten Ordensgemeinschaften wie die Barmherzigen Schwestern, die Grazer Schulschwestern und die Frauen vom Heiligsten Herzen Jesu. Als Bischof Zängerle im Revolutionsjahr 1848 verstarb, hinterließ er eine wohl geordnete Diözese, die die negativen Folgen der josephinischen Ära überstanden hatte und in der seine Nachfolger erfolgreich weiterarbeiten konnten. Am 1. September 1859 wurden die beiden Bistümer Seckau und Leoben vereinigt, gleichzeitig wurden die untersteirischen Gebiete an das Bistum Lavant abgetreten. Abgesehen von einigen Gebietsverlusten infolge der Grenzziehung nach dem 1. Weltkrieg entsprachen die Diözesangrenzen von 1859 bereits den Grenzen der heutigen Steiermark.

Die neue Zeit

Die bewusste Trennung von Staat und Kirche hatte sich ansatzweise – z.B. im Schulwesen – bereits im 19. Jh. abgezeichnet. Nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie und der Gründung der Republik Österreich verlor die Kirche zwar manche Förderung durch den Staat, gleichzeitig gewann sie aber neue Freiräume und Chancen. Die überwiegende Zahl der Steirer stand weiterhin treu zur Kirche. Durch die Gründung der Katholischen Aktion im Jahre 1928 wurde eine stärkere Einbindung der Laien in die apostolische Tätigkeit in den Pfarren eingeleitet – allerdings auf Kosten des zuvor blühenden katholischen Vereinswesens. Eine besondere Leistung von Bischof Ferdinand Pawlikowski war es, mit Mut und Einfühlungsvermögen die Diözese durch die Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges geführt zu haben.

Die Nachkriegszeit forderte von der Diözese eine strukturelle Anpassung an die neuen Siedlungsstrukturen, die durch die gesellschaftlichen Umwälzungen und der daraus resultierenden Bevölkerungsmobilität verursacht wurden. In den städtischen Ballungszentren wurden trotz sich abzeichnenden Priestermangels 40 neue Pfarren errichtet und zahlreiche neue Kirchen gebaut, mehrere kleine

Pfarren wurden hingegen aufgelöst. In die Amtszeit von Bischof Josef Schoiswohl fiel das Zweite Vatikanische Konzil mit neuen geistigen Auseinandersetzungen, die auch vor der Diözese Graz-Seckau – so der offizielle Name seit 1963 – nicht haltmachten. Die Diözese ist seit den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zunehmend mit dem massiven Wertewandel in Staat und Gesellschaft konfrontiert. Der augenscheinlichen Abnahme an traditioneller Kirchlichkeit steht eine quantitative und qualitative Steigerung des Laienapostolates gegenüber, wobei vor dem Hintergrund des drückenden Priestermangels nicht nur auf Funktionärebene, sondern vor allem in der pfarrlichen Basisarbeit der ehrenamtlichen Tätigkeit der Laien zunehmende Bedeutung zukommt. Dem Individualismus des postmodernen Menschen wurden in der Amtszeit von Bischof Johann Weber (1969–2001) ganz bewusst auch gemeinschaftsbildende Großveranstaltungen entgegengesetzt. So z.B. der „VI. Steirische Katholikentag“ im Juni 1981, der unter das programmatische Motto „Fest der Brüderlichkeit“ gestellt war. Im Juni 1993 erreichte ein dreijähriger, unter das Motto „Dialog“ gestellter Gesprächsprozess mit dem „Tag der Steiermark“ seinen Höhepunkt. Diese Dialogbereitschaft der katholischen

Kirche in der Steiermark wurde auch augenscheinlich, indem für die „Zweite Europäische Ökumenische Versammlung“ 1997 unter dem Thema „Versöhnung – Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens“ Graz als Veranstaltungsort ausgewählt wurde. In seiner Funktion als Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz (April 1995 – Juni 1998) war Bischof Johann Weber maßgeblicher Mitinitiator des „Dialoges für Österreich“. Zum Jahrtausendwechsel wurden im Rahmen der Aktion „Grüß Gott 2000“ hunderttausende steirische Haushalte von kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern besucht und mit christlichen Symbolen bedacht. Am 14. März 2001 wurde Dr. Egon Kapellari, zuvor Bischof von Gurk, ein gebürtiger Steirer, 57. Diözesanbischof. Mit der Gruß- und Hausbesuchsaktion „Sonntagslicht“ setzte die Diözese Graz-Seckau im Jahre 2006 ein kräftiges Signal für den sozialen und religiösen Wert des Sonntags.

*Dr. Alois Ruhri
Diözesanarchivar*

Menschen

494	Priester, davon
242	Pfarrer
59	Kapläne
65	Priester in sonst. Verwendung
128	Priester im Ruhestand
51	Ständige Diakone
119	akad. und dipl. Pastoralassistent/inn/en
29	Pastorale Mitarbeiter/innen
24	Ordensfrauen im pastoralen Dienst
~400	Laienangestellte in Einrichtungen und Verwaltung, davon 70 im Kirchenbeitragswesen
~1100	Religionslehrer/innen
~200	Pfarrkindergartenpädagoginnen
~200	Pfarrkindergartenbetreuerinnen
~150	Pfarrsekretäre/-sekretärinnen
~7000	PGR-Mitglieder
~35.-40.000	Ehrenamtliche (Kinder- und Jugendpastoral, Sakramentenvorbereitung, Diakonie, Bildung etc.)

~ = ca.

Pfarrkarte der Diözese Graz-Seckau



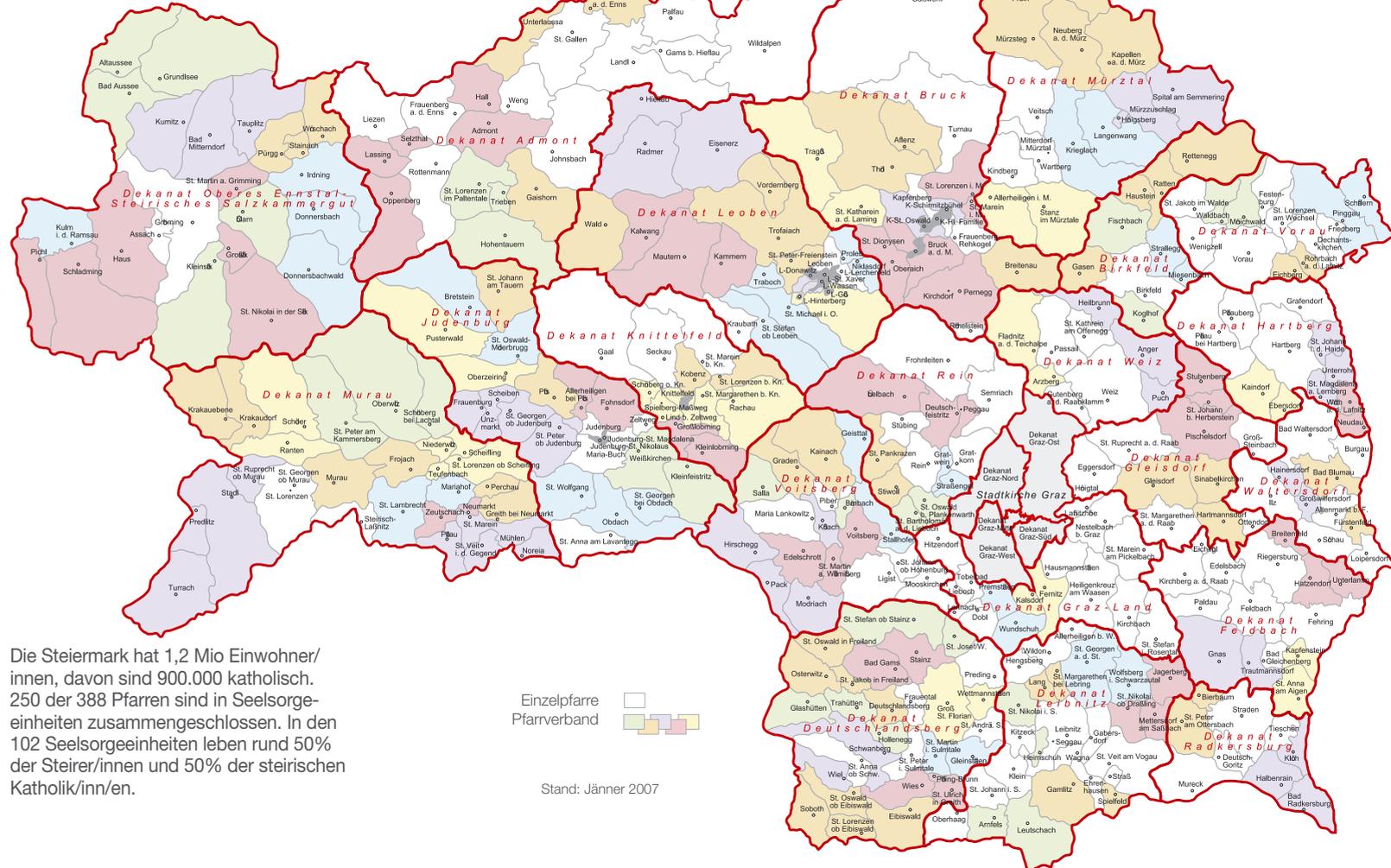
Diözesanbischof
DDr. Egon Kapellari



Altbischof
Dr. Johann Weber

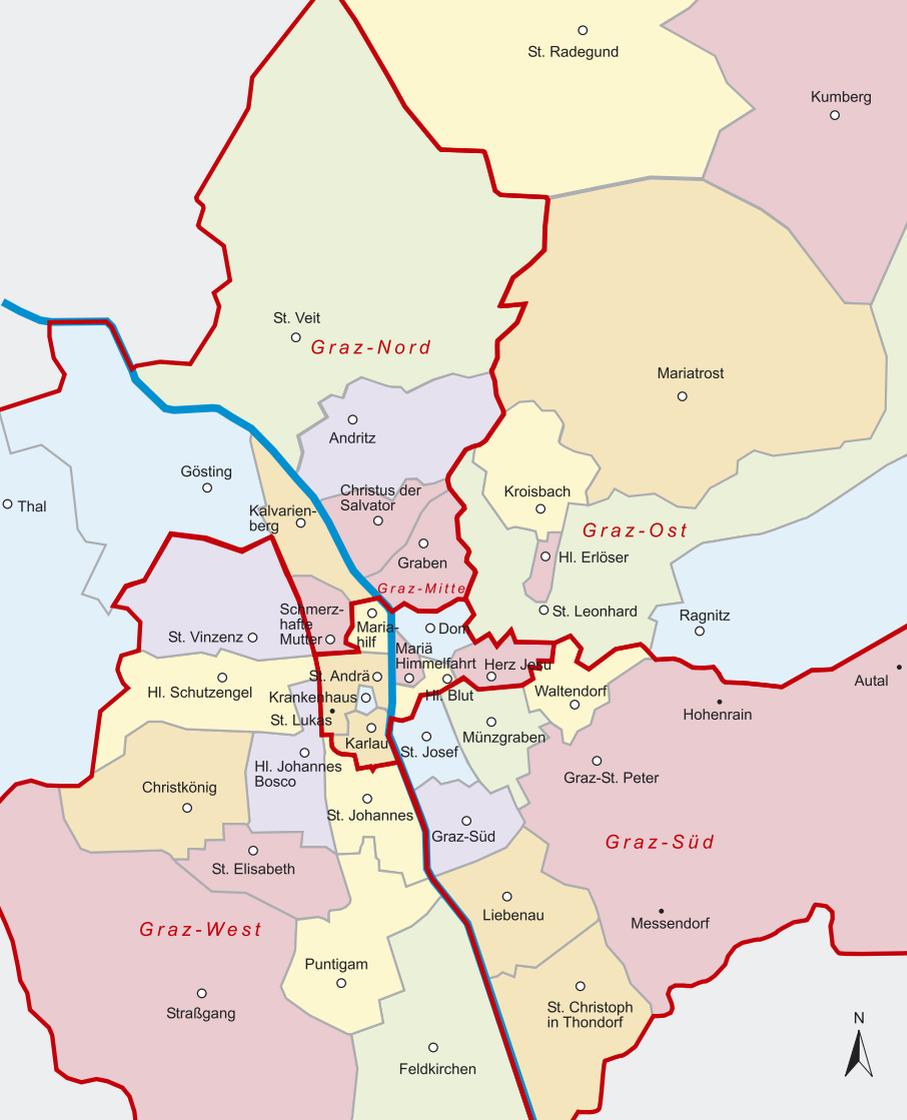


Weihbischof
Dr. Franz Lackner



Die Steiermark hat 1,2 Mio Einwohner/innen, davon sind 900.000 katholisch. 250 der 388 Pfarren sind in Seelsorgeeinheiten zusammengeschlossen. In den 102 Seelsorgeeinheiten leben rund 50% der Steirer/innen und 50% der steirischen Katholik/inn/en.

Stand: Jänner 2007



Wichtige Adressen und Internetseiten

Die Website der Diözese Graz-Seckau:

www.graz-seckau.at

Fragen zu Glaube und Kirche beantwortet:

Bischöfliches Pastoralamt der Diözese Graz-Seckau

A-8010 Graz, Bischofplatz 4

T: 0316 8041-284, F: -368

E-Mail: pastoralamt@graz-seckau.at

Über das Geschehen in unserer Diözese informiert:

Sonntagsblatt für Steiermark

A-8010 Graz, Bischofplatz 2

T: 0316 8041 226, F: -259

E-Mail: redaktion@sonntagsblatt.at

Rat und Hilfe in Notsituationen bietet:

Caritas der Diözese Graz-Seckau

A-8011 Graz, Raimundgasse 16

T: 0316 8015

E-Mail: office@caritas-graz.at

www.caritas-graz.at

Rund um die Uhr erreichbar:

Telefonseelsorge Steiermark

Nr. 142 kostenlos rund um die Uhr

www.telefonseelsorge.at/stmk

Stadtkirche Graz

5 Dekanate,
39 Pfarren,
davon 14
Pfarren in
7 Seelsorge-
einheiten

Stand 01/2007

katholisch glauben – feiern – leben

Mit Unterstützung von:

SONNTAGS  **BLATT**

Bildnachweis:

Seite 3: Christliche Symbole auf Sarkophag, Anfang 5. Jh.; Vatikanische Museen | Seite 5: Christus begleitet Menas, kopitsch, 6. Jh.; Musées Nationaux Paris | Seite 7: Lektionar; Foto: Marc Dietrich – Fotolia | Seite 9: Betender, Pfarre Graz-St. Andrä; Foto: Andreas Hofer | Seite 11: Priester segnet Kind bei Kommunionsspendung, Wiener Neustadt; © Rupprecht@kathbild.at | Seite 13: Osterkerze; © Rupprecht@kathbild.at | Seite 15: Jugendliche mit Kreuz; © Rupprecht@kathbild.at | Seite 17: Karmeliterin und Obdachloser; Foto: oksister.com | Seite 19: Gnadenstatue von Mariazell, romanisch; Foto: Michael Oberer, Wien; © Kunstverlag Hofstetter | Seite 21: Großes Emmausbild, Gerald Brettschuh, Kapelle Wernersdorf; Foto: Sonja Löscherberger | Seite 23: Melker Kreuz, 14. Jh.; Foto: Augustin Baumgartner, Graz; © by Stift Melk | Seite 25: Rosenkranz; Foto: Piotr Sikora – Fotolia | Seite 27: Kompass; Foto: Anneke Schram – Fotolia | Seite 29: Junge Frau zündet Gedenkkerze an; Foto: Erwin Wodicka, Bilderbox | Seite 31: Mobiltelefon; Foto: Vadim Andrushchenko – Fotolia | Seite 33: Grazer Stadtkrone; Foto: Stadtkirche Graz | Seite 35: Ältestes Wappen des Bistums Seckau, Graz Bischofshof – Freskenraum, Zackenstil; Foto: Diözesanmuseum Graz, Heimo Kaindl | Seite 37: Seckauer Kreuzigungsgruppe; Foto: P. Severin Schneider | Seite 39: Mariazell; Foto: Johannes Labner | Seite 42: Diözesanbischof Egon Kapellari; Foto: Christian Jungwirth | Altbischof Johann Weber; Foto: Christian Jungwirth | Weihbischof Franz Lackner; Foto: Christian Jungwirth | Seite 43: Diözese Graz-Seckau, Pfarrkarte; Grafik: Franz Pietro/DigiCorner | Seite 44: Stadtkirche Graz, Pfarrkarte; Grafik: Franz Pietro/DigiCorner.

„Das Tiefste am Christentum
ist die Liebe Gottes zum Menschen.
Dass Gott groß und reich ist,
wissen auch andere Religionen.
Dass er mit seinen Geschöpfen arm sein wollte,
dass er Mensch geworden ist,
dass er für die Menschen gelitten hat,
dass er auf diese Weise die Liebe
zu seinen Geschöpfen sichtbar gemacht hat,
das ist das Unerhörte
am christlichen Glauben.“

Hans Urs von Balthasar, 1905–1988

DIÖZESE 
GRAZ-SECKAU